



Frösche und Krähen am Cembalo

Andreas Staiers Cembalo-Exkursion durch die norddeutsche Komponisten-szene des Barock wurde inspiriert durch ein Instrument von Hieronymus Albrecht Hass, das 1734 in Hamburg gebaut wurde. Der prachttvolle Nachbau von Anthony Sidey und Frédéric Bal bringt die opulenten, an die Orgel gemahnenden Qualitäten des Originals, das sich heute im Brüsseler Musée Instrumental befindet, voll zum Klingen.

Andreas Staier greift mit großem sinnlichen Vergnügen in die Tasten. Ohne Zweifel steht die Freude am lebendigen Musizieren im Zentrum. Die G-Dur Chaconne (HWV 435) von Händel, deren erste Entwürfe in der Hamburger Zeit des Komponisten liegen, weiß er mit majestätischer Ruhe zu beginnen und als brillantes virtuosos Feuerwerk zu beschließen. Jenseits dünnblütiger Gelehrsamkeit setzt er zwei Generalbass-Übungen Johann Matthesons aus, und Georg Böhm's „Praeludium, Fuga & Postludium“ erhält durch die animalisch anmutende Gravität des Spiels den Status eines echten Meisterwerks.

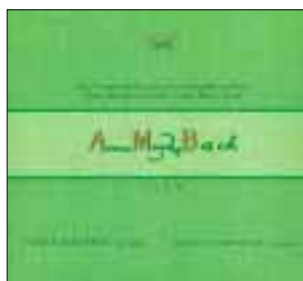
Großes Vergnügen bereiten Staier's Cembalo-Bearbeitungen einzelner Stücke aus Telemann's „Hamburger Ebb und Fluth“ und der „Alster-Ouvertüre“. In dieser teils für zwei Spieler arrangierten Musik entfaltet Staier gemeinsam mit Christine Schornsheim gleichermaßen die expressive Bandbreite der Telemann'schen Musik wie die des Instrumentes. Von ätherischen Lautenzug-Passagen über ein gewaltiges „plein jeu“ bis hin zu Frösche und Krähen imitierenden Cembalo-Präparationen werden alle Register eloquenten Musizierens gezogen. Hier wird den spröden Nordlichtern ordentlich eingeheizt und die letzte Regung protestantischer Werkgerechtigkeit lustvoll ausgetrieben.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hamburg 1734: Werke von Händel, Telemann, Buxtehude, Mattheson, Böhm, Weckmann, Scheidemann und Pauset; Andreas Staier, Christine Schornsheim (2005) Harmonia Mundi France CD 901898 (66')



Im Nebel

Das „Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach“ mag uns an eigene ungelenke Gehversuche auf den Tasten erinnern, und so wirken die Petitessen aus der Bach'schen Hausmusik-Sammlung seltsam vertraut im Klang des modernen Flügels. Der australische Pianist James Maddox griff ordentlich in die disparate Folge und stellte die Großwerke rahmend um die kleineren Formen, aus denen die vokalen Sätze hervorleuchten. Ingrid Schmithüsen gibt sie mit glockenrein-schlankem Sopran; es ist ein Vergnügen, ihr zuzuhören.

Von der pianistischen Seite der Produktion kann man das leider kaum behaupten. Es mag beim ersten Hören sympathisch wirken, dass Maddox den allbekannten, federleichten Märschen und Menuetten keine erkünstelten Originalitäten aufschminkt, sondern sie ganz schlicht hinstellt. Die Partiten und Suiten aber gehen im Nebel einer pianistischen Undifferenziertheit verloren, die man zunächst dem allzu halligen Kirchenraum anlastet, in dem diese Aufnahme entstand. Doch ganz absichtsvoll scheint Maddox aus diesem „sfumato“ den bleichen Doppelgänger von András Schiff's weich gezeichnetem Bach hervortreten lassen zu wollen. Schiff ist allerdings ein feuriger Motoriker neben Maddox. Stauungslos und nahezu unartikuliert fließt sein Bach dahin. Prélude oder Gigue der a-Moll-Partita, ohne dynamische Schattierungen in ein breiiges Legato getaucht, sind von lähmender Einförmigkeit, in der unser Hören jedes Ziel verliert. Auch die dichte Polyphonie der Toccata und die synkopischen Engpässe der Corrente der e-Moll-Partita hinterlassen nicht die geringste kräuselnde Spur auf der trägen Klangoberfläche von Maddox' Spiel. Matt dahinperlend zieht der ganze Bestand an uns vorüber.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★
★★

Das Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach; Ingrid Schmithüsen (Sopran), James Maddox (2005) Coviello/Note1 2 CD 20407 (141')



Sechssachtel-motor

War das „Jahr“ der Fanny Hensel so einformig, wie diese Produktion uns eingibt? In ihren harmonisch und rhythmisch recht schematischen Monatsbildern blitzen hübsche Augenblicke auf, etwa wenn das Dezember-Schneetreiben dem Lied „Vom Himmel hoch“ weicht oder das Juli-Gewitter grollt. Doch melodisch bekommt die Komponistin selten Wind unter ihre Schwingen; keine Idee kann sich aus dem kurzatmigen Akkordgehäsel emporheben. Aus diesem Diktat rhythmischer Stereotypen bricht der Pianist Markus Wenz nicht aus. So ist kaum das Achtelpicken des Mai verhallt, da läuft im Juni nach ein paar rezitativischen Takten der Sechssachtelbegleitungsmotor mit penetranter Regelmäßigkeit wieder an. Und läuft und läuft. Nur trägt er keine melodischen Einfälle durch die Gefilde der Jahreszeiten; er lässt sich gern selbst hören. *MK*

Musik
Klang

★★
★★★

Hensel, Das Jahr; Markus Wenz (2005) Salto/NRW CD 7016 (60')



Monoton

1845 schrieb Schumann eine kleine Serie von Skizzen und Stücken für den „Pedalflügel“, eine Art Haus- und Überorgel auf Hammerklavier-Basis. Das Instrument blieb rar und ist längst vergessen, die Musik fand ersatzweise vor allem bei den Organisten Unterschlupf. Martin Schmeding hat die beiden Pedalflügel-Opera Schumann's und seine sechs B-A-C-H-Fugen „für Orgel oder Pianoforte mit Pedal“ jetzt zum ersten Mal auf historischem Pleyel-Instrumentarium eingespielt. So weit, so gut. Aber Schmeding, immerhin Dresdner Kreuzorganist und Freiburger Orgelprofessor, klopft die Stücke derart ungerührt und monoton in die Tasten, dass es schlicht nervt und am Ende nichts als ratloses Kopfschütteln bleibt. *ihd*

Musik
Klang

★
★★★

Schumann, Sämtliche Werke für Pedalflügel; Martin Schmeding (2004) Ars/Musikwelt SACD 38011 (66')



Weich gezeichnet

Zwei selbst geschaffene „Präludien in Lichtfarben“ beschließen Elzbieta Wiedner-Zajacs Chopin-Hommage. Bunte Glühlampen sollen der Inspiration aufgeholfen haben, lesen wir. Man würde ihr diese naiven Nichtigkeiten verzeihen, schiene deren behagliches Licht, das Farben satter und Konturen weicher macht, nicht auch auf Chopins Préludes. Deren kantable Innenwelten finden sich zwar klangsensibel ausgestaltet. Die schroffen Ausbrüche aber verschwimmen in matten Tempi und Pedalnebel, eine Haltung, die in der Verwandlung des finsternen letzten Prélude in eine behäbige Barkarole gipfelt. Wer das gratige Relief dieser Fragmente derart abschleift, belässt ihren verstörenden Teil im plüschigen Dämmer. *MK*

Musik
Klang

★★
★★★★

Chopin, Préludes; Werke von Leschetitzky und Wiedner-Zajac; Elzbieta Wiedner-Zajac (2005)
Extraplatte/Sunny Moon CD 683-2 (55')



Klang-Raffineur

Natürlich ist Stephen Hough ein verblüffend treffsicherer Pianist mit enormen Möglichkeiten. Aber er ist eben kein Nur-Virtuose. Seine Einspielung des Schweizer Bandes von Franz Liszt's „Années de pèlerinage“ demonstriert vor allem das Klang-Raffinement dieses Interpreten, demonstriert, wie aus diesen sensiblen Impressionen ein sehr geschlossener, fein kolorierter Bilderbogen entstehen kann. Wie er „Vallée d'Obermann“ geradezu gelassen großbösig entwirft, ist nur ein Beispiel für seine Souveränität. Und Hough lässt die drei Opernparaphrasen nach Gounod zwar funkeln, entwirft aber auch hier Charaktere. Sein „Faust“-Walzer etwa kommt aus dem Wirtshaus, nicht aus dem Ballsaal. *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Années de pèlerinage – Suisse, Gounod-Paraphrasen; Stephen Hough (2003)
Hyperion/Codæx CD A67424 (75')



Gebremst

Dieses Kraftprogramm scheint zugeschnitten auf den typischen Wettbewerbssieger. Doch seltsam, Alexander Kobrin, der Van-Cliburn-Gewinner von 2005, arbeitet sich sorgfältig, aber ohne Neigung zu triumphieren, durch „Études-Tableaux“ und Paganini-Variationen, um erst dort zu einem eigenen Ton zu finden, wo er verebbenden Kräften nachlauschen kann.

Nicht wenige der Etüden Rachmaninows hauchen allerdings bei Kobrin ihren Elan aus, bevor sie richtig begonnen haben. Die in Es-Dur scheint, vergeblich auf den initiierten Impuls wartend, in ihren Anfangstakten zu erstarren, in der Nr. 4 versinkt das graziöse Thema, des „leggiero“ beraubt, in immer pastoserem Klang. Ein Klang, der auch die verstörenden Härten dieser Musik zudeckt. Der in ihrer finsternen Gewalt Prokofjew nicht nachstehenden cis-Moll-Etüde nimmt der Pianist die brutalen Akzente. Auch der Beginn der b-Moll-Sonate wirkt, als denke Kobrin bei seinem ungestümen Anbränden schon daran, wie er es in samtigem Diminuendo auffangen könnte – man höre einmal die dämonische Entfesseltheit des Wettbewerbspaten Van Cliburn zum Vergleich –, um sich in den kostbaren Pianissimi der Überleitung zum zweiten Thema zu verlieren, bis darüber die Musik fast stehen bleibt. Das tut sie allerdings sehr erlaucht.

Auch in den Brahms'schen Paganini-Variationen bezaubern uns solche Episoden ausgekosteten Innehaltens. Doch wird der athletische, stürmische Drang dieser Musik so anhaltend gezügelt – etwa in der quälend gebremsten Attacke der „Feroce“-Variation –, schwindet ihr die Lebensenergie. Fast scheint es, als fühle sich Kobrin durch den Text genötigt loszumarschieren, wo er stehen bleiben und seine Klänge auskosten möchte. Mit versonnenerem Repertoire mag ihm das besser gelingen.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★
★★★★

Rachmaninow, Études-Tableaux op. 33, Sonate op. 36; **Brahms**, Variationen op. 35; Alexander Kobrin (2005)
Harmonia Mundi USA CD 907404 (76')

MUSIK GLÄNZEND
EINGEFANGEN

OEHMS
CLASSICS



virtuoser klavierpoet

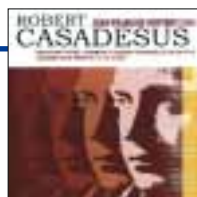
Glemser spielt
Rachmaninow



OehmsClassics 558

Mit nicht weniger als 17 Preisen bei internationalen Wettbewerben im Gepäck spielte sich Bernd Glemser, ausgebildet bei dem legendären russischen Pädagogen Vitaly Margulis, in die internationale Pianisten-Elite. Seit Anfang 2006 ist er Exklusiv-Künstler bei OehmsClassics. Seine Aufnahmetätigkeit beim neuen Label beginnt mit einem Rachmaninow-Programm – drei Schaffensphasen des Komponisten beleuchtet Glemser mit jeweils zentralen Klavierkompositionen: Morceaux de Fantaisie op. 3 (1892) Klaviersonate Nr. 2 (1913) Corelli-Variationen op. 42 (1931)

Bernd Glemser gehört heute zur absoluten Weltspitze und wird dennoch mehr oder weniger als Geheimtipp gehandelt. (...) Aber: Die Kurve steigt. Wo immer Glemser auftritt, provoziert er Ovationen und Bewunderung. (Frankfurter Allgemeine Zeitung)



Gemeißelt

Das Spiel von Robert Casadesu (1899-1972) stand für Beherrschung und Maß, für den makellosen Spitzentanz der Finger. In seinen eigenen Sonaten aber bricht, gerade in den Finali, eine dionysische Kraft hervor, die er als Interpret stets zu bannen suchte. Sie klingen, als habe sich Casadesu einen tagseitigen Prokofjew erschaffen, wie er ihn gern gespielt hätte; die finsternen Sarkasmen des Russen sind ausgetrieben, sie sind dem pariserischen Geist fremd. Casadesu kleidet die fernen Klänge – auch spanische zogen ihn an – in das Gewand eines kühlen Neoklassizismus, ohne ihnen ihr Parfüm zu nehmen. Sein Bestes aber gibt er in den spröden, so bitter-traurig zum späten Fauré zurückblickenden langsamen Sätzen. *MK*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Casadesu, Variationen op. 47, Sonaten op. 14, 31, 44 und 56; Jean-François Bouvery (2004)
Opus Millésime/Codæx CD 20042 (74')



Grund- verschieden

Ein plastisches Bild vom Facettenreichtum der Musik Michael Tippetts zeichnen seine Klaviersonaten, alle grundverschieden in Form, Gehalt und Stil. Der Gattungserstling gibt sich Ende der 1930er Jahre zwar gehörig neoklassizistisch, doch stecken in der übergeordneten Viersätzigkeit eine eigenwillige Formdisposition und eine Vielzahl musikalischer Charaktere. Peter Donohoe geht ein wenig grob zu Werke in dieser frech synkopierten und angenehm kapriziösen Musik. Weitaus überzeugender der markige Zugriff auf die einsätzig zweite Sonate (1962) mit ihren kantigen Konturen und schroffen Gesten, die Tippetts signifikantes Mosaikverfahren im Extrem präsentiert. In der virtuos Brillanz und Klangopulenz der dritten Sonate (1973) scheint Donohoe endlich zu Hause angekommen. *Wie*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tippett, Sonaten Nr. 1-3; Peter Donohoe (2004)
Naxos CD 8.557611 (53')



Spiegel der Zeit

Als einer der letzten großen Sinfoniker des 20. Jahrhunderts und eine der wichtigsten Figuren bei der Wiederbelebung der Neuen Musik nach dem Zweiten Weltkrieg dürfte Karl Amadeus Hartmann (1905-1963) unvergessen sein. Fast unbekannt hingegen ist sein Klavierwerk, das nach der längst vergriffenen Referenzaufnahme von Siegfried Mauser nun endlich in neuer Gesamteinspielung vorliegt.

Ein eindrucksvolles Beispiel für den viel zitierten Bekenntnischarakter der Musik Hartmanns, die sich nach langen Jahren der inneren Emigration mit mahnender Expressivität den leidvollen Erfahrungen von Krieg und Nationalsozialismus widmete, liefert die Sonate „27. April 1945“, die im Angesicht der Deportation Dachauer KZ-Häftlinge entstand. Dessaus bedeutendstes Klavierwerk setzt dabei weniger auf schreiende Expressivität denn nachdenkliche Trauer und eine bezwingende Ökonomie der Mittel, nicht nur in der zentralen „Marcia funebre“.

Wesentlich unbekümmertere, wenngleich alles andere als brave Töne schlagen Hartmanns frühere Klavierstücke an, die, im Dunstkreis von Neoklassizismus und neuer Sachlichkeit der 1920er und frühen 1930er Jahre, durchaus zeittypisch vielfältige musikalische Einflüsse zwischen Barock und Jazz reflektieren. Da werden in „Jazz-Toccata und Fuge“ rhythmische Kapriolen mit Bachscher Kontrapunktik vermengt, treten dissonante Raubeinigkeit (Sonatine), wilde polyrhythmische und ostinate Motorik (Sonate Nr. 1) genauso auf den Plan wie sprunghafte Satzcharaktere in durchsichtigem Satz („Kleine Suiten“ Nr. 1 und 2).

Wolfgang Döberlein spielt das mit einer kontrollierten Expressivität, die trifft wie die Faust aufs Auge, und bringt die rhythmische Verve dieser Musik ebenso intensiv zur Sprache wie deren existentielle Abgründe.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Hartmann, Sämtliche Klavierwerke; Wolfgang Döberlein (2004/05)
Musicaphon/Klassik-Center CD 56856 (72')



Bitte einsteigen!

Einst stand sie für zivilisatorischen Fortschritt, ihre Bewegungsdynamik irritierte das Raum- und Zeitgefühl ebenso, wie ihre Verbreitung über die ganze Welt sie zum Symbol für Naturunterwerfung und -zerstörung werden ließ: die Eisenbahn. Jürg Hanselmann, exzellenter Pianist und passionierter Eisenbahnliebhaber, hat eine außergewöhnlich abwechslungsreiche Sammlung mit 24 Komponisten zum Thema Eisenbahn zusammengestellt. Mit der grandiosen Etüde „Le Chemin de fer“, von Hanselmann atemberaubend sicher gespielt, erweist der skurrile Romantiker Alkan der Eisenbahn einen eher zweifelhaften Tribut, denn die rasante Drehbewegung erzeugt im Laufe des Stückes ein bedrohliches, Schwindel erregendes Gefühl. Rossinis Aversion gegen das Zugfahren kommt in dem Zyklus „Un petit Train de Plaisir“ humorvoll zum Ausdruck, in dem er seine kleine, mit tonmalerischen Effekten gespickte Reise durch Entgleisung tödlich enden lässt – natürlich nicht ohne „happy end“: Die schmerzvolle Trauer der Erben lässt der weise alte Spötter in fröhlich-tänzerischem C-Dur erklingen.

Mit solcher Hinterlist warten natürlich die wenigsten Stücke der Sammlung auf; viele gehören der Sphäre stimmungsvoller Klaviermusik an, die direkt vom Waggon in den Salon führt. Die zwei Zyklen von Jürg Hanselmann etwa sind nostalgisch anmutende, fantasievolle Hommagen an zwei Lieblingsspielzeuge gleichzeitig: an das Klavier und die Eisenbahn. Bitte einsteigen und genießen!

Frank Siebert

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Die Eisenbahn in der Klaviermusik:

Werke von Poot, Alkan, Rossini, Raff, Bortkiewicz, Niemann, Sin, Wehrli, Burkhard, Szelényi, Deschewow, Pauer, Hanselmann, Dessau, Krenek, Milhaud, Poulenc, Honegger, Martinu, Bresgen, Jerábek, Garscia, S. Strawinsky, Thomas-Mifune und Hanselmann; Jürg Hanselmann (2005)
Prezioso/Musikwelt CD 800.062 (72')



Früchte des Klavier-Festival Ruhr

Das Klavier-Festival Ruhr hat sich zu einem der imposantesten Pianistentreffen der Welt gemauert und ist, auch in Zusammenarbeit mit FONO FORUM, um angemessene Präsentationen bemüht. Nun gibt es – auch mit Hilfe des WDR – nach acht Einzel-CDs in den Vorjahren erstmals einen Doppelpack (mit Bonus-CD) als Folge 9 – und schon die Nummer 10, die während des Festivals entstand, freilich nicht als Konzert, sondern als Produktion. Dass alle CDs nun über das Label Avi auch in den normalen Schallplattenhandel gelangen, wird viele Klaviermusik-Freunde freuen.

Die zwei CDs der neunten Edition widmen sich dem Leitthema des letzten Festivals: Transkriptionen und Paraphrasen. Wie gehen Musiker mit bereits vorhandenem Material um? Zwischen Strenge und Freiheit öffnet sich da im Live-Erleben ein großer Abenteuerspielplatz – auch mit interessanten Unbekannten. Da begegnen uns die bewährten Paratore-Brüder – diesmal freilich leider nicht durchweg treffsicher und bezeichnend – mit Nicolas Economus opulenter Transkription von Tschairowskys „Nussknacker“-Suite und mit einem wirklich strammen Richard-Strauss-Programmtitel: „Till Eulenspiegel“ (Otto Singer), „Don Juan“ (Ludwig Thuille) und die Walzerfolge aus dem „Rosenkavalier“ (Viktor Babion) führen die Flügel ins gewaltige wie enorm fordernde Orchester.

Eine richtige Sensation bietet der 1983 in Moskau geborene Nikolai Tokarew: In Sergej Korsarows „Scheherazade“-Paraphrase liefert er staunenswerte Klangopulenz, in Sergej Pawtschinskis Episoden aus Wagners „Ring des Nibelungen“ erlebt man einen pianistisch irrwitzigen Walkürenritt, der vieles aus der letzten Zeit in den Schatten stellt. Treffsicher und entfesselt. Tokarew ist ein ganz anderer Pianistentyp als sein russischer Kollege Kirill Gerstein, der Earl Wilds Begegnung mit Gershwin raffiniert zuspitzt und Rachmaninows Übernahme von Kreislers Evergreens „Liebesleid“ und „Liebesfreud“ delikat ausformt. Gerstein ist dabei eher ein klarer Kalkulator. Irina Puryshinskaja trifft den Nerv der Heine-Lieder aus Schumanns

„Schwanengesang“ in der Bearbeitung Liszts sehr genau.

Die Bonus-CD ist den Auftragskompositionen des Festivals zugeeignet: Anika Vavic spielt da Johannes Maria Stauds „Peras“ – ein Gegenstück zum Orchesterwerk „Apeiron“. Und die bemerkenswert engagierte Tamara Stefanovich (aus der Kölner Schule Aimards) liefert Marco Stroppas „Ahu Tongariki“ (nebst drei Petitessen aus dem Band „Miniature estrose“) und York Höllers gewichtige, miteinander korrespondierende „Monogramme“ als Weiterdenken des Charakterstückes. All diese Kompositionen gehen durchaus auf die idiomatischen Möglichkeiten des Instrumentes ein, sind keine Klangverweigerer. „Ahu Tongariki“ ist eine Osterinsel, die Stroppa freilich eher als Klanghorizont betrachtet: Man blickt auf eine ganz sensible Tonerzeugung, die Stroppa beziehungsreich „pianoforte d'amore“ nennt.

Und die Edition 10 führt uns dann zu einer echten musikalischen Kuriosität: Dennis Russell Davies, der ja nicht nur ein kenntnisreicher Dirigent ist, und Maki Namekawa haben Mozarts „Zauberflöte“ in der Bearbeitung für Klavier zu vier Händen von Alexander Zemlinsky aufgenommen: ein Weiter-spinnen des Hausmusik-Gedankens. Oper ohne Worte (nahezu komplett). Man fragt sich irgendwie, wer davon wirklich etwas hat, ist aber auch überrascht über die Beredtheit dieser Bearbeitung. Es fehlen die gesprochenen Dialoge. Man möchte sagen: natürlich.

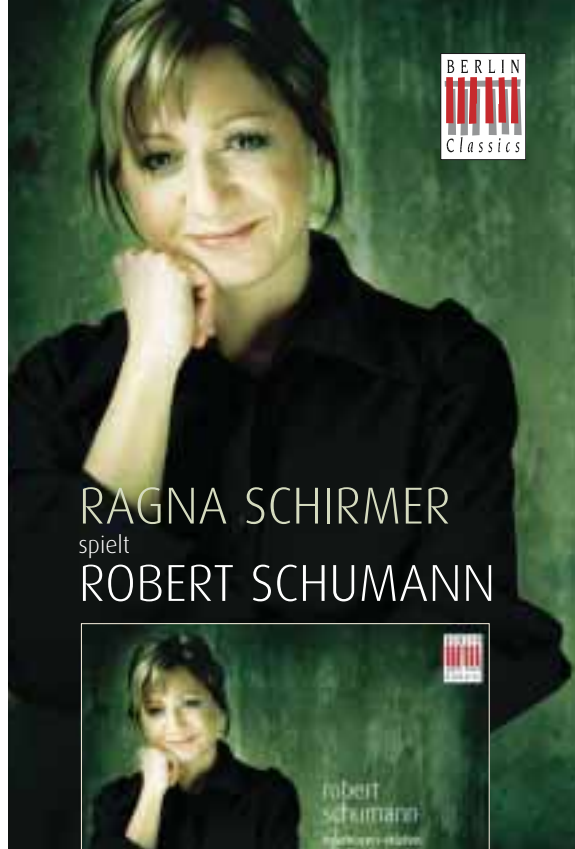
Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Transkriptionen und Paraphrasen:

Werke von Tschairowsky, Korsanow, Liszt, Rachmaninow, Wild, Wagner, Strauss, Staud, Stroppa und Höller; Anthony und Joseph Paratore, Kirill Gerstein, Irina Puryshinskaja, Tamara Stefanovich, Nikolai Tokarew, Anika Vavic (2005)
Avi/Alive 3 CD 553015 (216')
Mozart/Zemlinsky, Die Zauberflöte; Dennis Russell Davies, Maki Namekawa (2005)
Avi/Alive 2 CD 553019 (112')



RAGNA SCHIRMER
spielt
ROBERT SCHUMANN

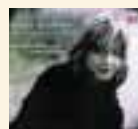


1 CD · 00178628C

ROBERT SCHUMANN
Beethoven-Etuden · Sinfonische Etuden
RAGNA SCHIRMER

Ragna Schirmer stellt den kompletten Sinfonischen Etuden die Beethoven-Etuden gegenüber, die als Vorstudien hierzu betrachtet werden können. Schumann verwandelt den „Trauermarsch“ aus Beethovens 7. Sinfonie mit so großer Inspiration in Variationen, daß es unbegreiflich ist, warum er diese nie veröffentlichte und sie bis heute nahezu unbekannt geblieben sind. Eine Entdeckung ersten Ranges!

Außerdem erhältlich:



LUDWIG VAN BEETHOVEN: Klavierkonzert nach dem Violinkonzert, op. 61
FRANZ SCHMIDT: Beethoven-Variationen
1 CD · 00177228C

„Schirmer again proves herself to be a stylish and accomplished artist“
(Gramophone 04/05)



FRÉDÉRIC CHOPIN: Etuden op. 10
JOHN CORIGLIANO: Etude Fantasy Fantasia on an ostinato
1 CD · 00176028C

„Eine interpretatorische Kunstleistung ersten Ranges.“ (Rondo 06/03)



JOSEPH HAYDN: Klavierwerke
2 CD · 00174528C

„...das ist gleichermaßen für Liebhaber und Kenner ein Vergnügen.“
(Fono Forum 10/02)



ALFRED SCHNITKE: Klaviersonaten
1 CD · 00172928C

„Schirmers Umgang mit diesen herausragenden Mo(nu)menten ... wird dieser Produktion für lange Zeit Referenzcharakter verleihen.“ (Fono Forum 02/02)



JOHANN SEBASTIAN BACH: Goldbergvariationen
2 CD · 00171628C

„Ragna Schirmers Interpretation kann getrost „Referenz“-Status für sich beanspruchen.“ (A. Csampai)

Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei:

ede CLASSICS

ede CLASSICS GmbH, Hamburg
Telefon (040) 89 08 5313

Vorbereitung auf die Oper

Mitschnitte von privaten Studien Friedrich Guldas sind die erste Sensation des bislang flauen Mozart-Jahrs. Und Brilliant Classics veröffentlicht Guldas zweiten Beethoven-Sonatenzyklus zum Niedrigpreis.

All die Exzentrizität seiner letzten Lebensjahre hat es nicht verdecken können: dass Friedrich Gulda gerade in den späteren Jahren seiner Karriere zu einem der größten Mozart-Interpreten heranreife. Zu den unbestreitbaren Höhepunkten in Guldas langer – mehr als 50 Jahre umspannender – Karriere zählen seine zyklischen Aufführungen von Mozarts Klaviersonaten, die er im Frühjahr 1981 an drei ausgewählten Opernhäusern in München, Paris und Mailand veranstaltete, weil er wusste, dass bei Mozart alle Musik Oper ist, also der Menschendarstellung dient. Von diesen legendären Sonatenzyklen gibt es keine Tondokumente. Diese schmerzliche diskographische Lücke wollte sein Sohn Rico jetzt offenbar schließen oder, besser gesagt, ein wenig ausgleichen, und so entschloss er sich, des Vaters private Vorbereitungen zu diesen Ereignissen jetzt trotz einiger akustischer Bedenken zum 250. Geburtstag Mozarts und zum (auf denselben Tag fallenden) sechsten Todestag Friedrich Guldas in vorsichtig restaurierten CD-Umschnitten freizugeben.

Schönklang anstrebte, sondern dass er, als bekennender Jazzler, stets glasklare Prägnanz liebte und, wenn es nötig war, seine tiefsinnigen Mozart-Ausflüge auch auf einem abgespielten Jazz-Piano herstellen konnte. Er war innerlich ganz frei vom Zustand des jeweiligen Instruments. So auch hier: Der Bösendorfer hatte bestimmt schon längere Zeit keinen Klaviertechniker gesehen und klang schon fast wie ein altes, krätziges Museumsstück, aber Gulda konnte auch auf einem solchen Instrument sofort eintauchen in die Seelengründe der Mozartschen Kantilene.

Es sagt nichts Gutes aus über unseren heutigen Umgang mit Mozart, wenn sich diese privaten Mozart-Monologe Guldas jetzt als das Ereignis des Mozart-Jahres 2006 entpuppen. Aber sie bestätigen auch unmiss-



gekannten Klarheit und dramatischen Präsenz Gestalt verleihen konnten. Und Gulda war der erste, der das dramatische Prinzip von Mozarts Musik, das von seinen einzigartigen Opernwerken auf die gesamte Instrumentalmusik ausstrahlt, auch in den von vielen unterschätzten Klaviersonaten musikalisch dingfest machen konnte. Das ist die faszinierendste Erkenntnis dieser dreieinhalbstündigen Mozart-Beschwörung. Viele Pianisten haben die innere Dramatik seiner Klavierkonzerte erkannt und herausgearbeitet. Gulda hat diese Theaterhaltung, dieses diskontinuierliche Seelenlabyrinth als Einziger auch in den Klaviersonaten aufgespürt und mit echtem dramatischen Gestus in Klang gesetzt. Diese wunderbaren Dinge erzählen uns jetzt seine wieder aufgefundenen Mozart-Bänder. Insofern sind sie auch nach 25 Jahren um keinen Tag gealtert und allem aktuellen Mozart-Gesäusel turmhoch überlegen.

Den nicht weniger genialischen, unbestechlich objektiven, energischen und prägnanten Beethoven-Interpreten Gulda dokumentiert eine Neun-CD-Box mit allen Klaviersonaten des Wiener Klassikers beim Budget-Label Brilliant Classics. Zu einem geradezu unverschämte niedrigen Preis kann man da Guldas legendären zweiten Beethoven-Sonatenzyklus aus dem Jahr 1967, den er damals für die österreichische Staatsfirma Amadeo in Klagenfurt produzierte, in ordentlich überspielten CD-Transfers genießen, und auch hier staunt man über die Frische, die Modernität und die intellektuelle Durchschlagskraft seiner hochpräzisen, genauestens artikulierten Interpretationen. Auch dieser Zyklus (den es bei Universal zum dreifachen Preis gibt) hat bis heute nichts von seinem Modellcharakter eingebüßt.

Attila Csampai

Die Witwe des Tonmeisters entdeckte in seinem Nachlass einige Kopien auf MC

Die jetzt postum veröffentlichten zehn Sonaten und die c-Moll-Fantasie KV 475 entstanden also im Winter 1980 im „Hotel zur Post“ in Weissenbach am Attersee, wo Gulda sich auf seinem sehr hart intonierten und auch nicht gut getunten Bösendorfer-Flügel auf seine Konzertzyklen vorbereitete und – offenbar zu rein privaten Zwecken – seinen Tonmeister Hans Klement mit-schneiden ließ. Die Originalbänder dieser „vermutlichen“ Gesamteinspielung aller Mozart-Sonaten sind bis heute unauffindbar geblieben. Gulda selbst hat sie zu Lebzeiten nicht veröffentlicht und dies wohl auch nicht geplant, denn er hat sie dann irgendwann dem Tonmeister geschenkt. Und als der starb, waren die Bänder verschwunden. Seine Witwe entdeckte in seinem Nachlass lediglich einige Kopien auf MC, die sie dann Guldas Sohn Rico übergab, der sie jetzt als „executive producer“ beim Gelb-Label herausbrachte. Und das war auf jeden Fall eine richtige Entscheidung. Denn wer Guldas Diskographie ein wenig kennt, weiß, dass er niemals einen hochglanzpolierten

verständlich Guldas ganz spezielle Herzensbeziehung und sein einzigartiges Gespür für die Objektivität von Mozart Musik. Es scheint kein Zufall zu sein, dass ausgerechnet der späte, exzentrische, dem klassischen Musikbetrieb abholde Gulda ein immer bedeutenderer Mozart-Interpret wurde und Türen öffnen konnte zu Mozarts Universum, die den meisten Pianisten verschlossen bleiben.

Vielleicht war es gerade die Erfahrung des Jazz, die Erfahrung der subjektiven Freiheit der Improvisation, die Guldas Geist und Seele so frei, so durchlässig machten für die objektive Freiheit, die innere Beweglichkeit und Impulsivität von Mozarts Musik, für die tief menschlichen Züge, die Dramatik, Sensibilität, Unberechenbarkeit und Schönheit der Mozartschen Klangrede. Es waren die innere Freiheit und Souveränität des Augenblicksmusikers Gulda, die dem in Mozarts Musik so entscheidenden Zug des Augenblicklichen und eines sich hier und jetzt in unserer Gegenwart vollziehenden musikalischen Geschehens in einer bis dahin nicht

Mozart, Sonaten KV 279-283, 311, 330, 332, 333 und 545, Fantasia KV 475; Friedrich Gulda (1980); DG/Universal 3 CD 477 6130

Beethoven, Sämtliche Sonaten; Friedrich Gulda (1967); Brilliant/Foreign Media 9 CD 92773

Dialog der Klangfarben

Selten, doch ab und an hat sie Lust zur Paarung. Dann spürt die Orgel passenden oder unpassenden Instrumentenpartnern nach. Hier eine Auswahl der jüngsten Kreuzungen.

Von drei Fenstern im Chorraum der Wittenhauser Liebfrauenkirche ließ sich der 1926 geborene Komponist Herbert Peter im Jahre 1997 zu einem Triptychon für Orgel und Pauken inspirieren – ein elfminütiges Stück, bestehend aus „Engelskonzert“, „Ostermorgen“ und „Komm, Heiliger Geist“. Angelika Credé und Peter Frieze haben das Werk eingespielt, dazu Orgelstücke von Bruhns bis Boëllmann. Man muss dieser Aufnahme keinen Ehrenplatz im Regal zumessen, sie ist ordentliches Handwerk, mehr nicht. Credé erweist sich als gewieft in ihrer Registerwahl und als manuell flink; doch fehlt es dieser Aufnahme zu sehr an Risikobereitschaft und Spielfreude.

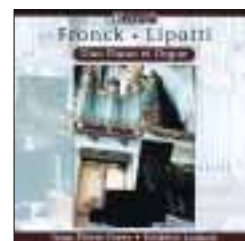
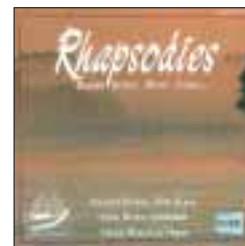
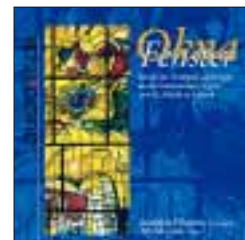
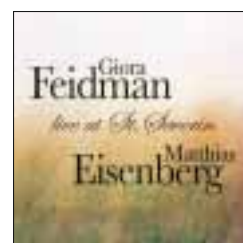
Ebenfalls von Kirchenfenstern angeregt sind die „Okna“, die „Fenster“ nach Chagall von Petr Eben, eingespielt von Joachim Pliquet und Arvid Gast in St. Jakobi zu Lübeck. Beiden Musikern gelingt es, die schwungvoll-nervöse Gespanntheit dieser Musik zu vermitteln, vor allem in den beiden Ecksätzen. Aus einem wachen rhythmischen Kontrollgeist heraus entwickelt sich hier Ebens ureigene Klangsprache. Auch in den beiden Binnensätzen können Pliquet und Gast überzeugen: Das grüne Fenster schimmert fahl, das rote gefährlich knallig. Die Barockwerke von Bach, Telemann und Viviani wirken dagegen viel zerbrechlicher, feiner, aber sie machen nicht so genussüchtig wie Eben.

Über die musikalische Qualität des Trefens von Giora Feidman und Matthias Eisenberg lässt sich kaum streiten. Das Ergebnis

Ähnlich ohrenlähmend ist eine Aufnahme aus der Kirche von Saint Germain im französischen Coignières mit dem pffiffigen Titel „Rhapsodies“. Philippe Husser auf der Panflöte, Cyril Dupuy am Cymbalon und Cédric Burgelin an der Orgel bieten einen Mix aus Czárdás und Filmmusik. Herrje, muss eigentlich alles für alle Instrumente bearbeitet werden? Hier mischen sich Klangfarben, die teilweise überhaupt nicht zueinander passen; dazu kippen die Rhythmen an allen Ecken und Enden. Diese Produktion taugt nichts, kein Panflöte-Fanclub und wohl auch kein Orgel-Freak dürfte mit ihr glücklich werden.

Ungleich unterhaltsamer, wenn auch kein Kandidat für die Platte des Jahres ist die Aufnahme „Dialog für zwei Orgeln“ mit Luigi Celeghin und Bianka Pezic in der Basilika von Ascoli Piceno nordöstlich von Rom. Man stößt hier auf bekannte Namen und wundert sich: Cherubini? Clementi? Hinter dem Begriff „Dialog“ verbergen sich ausschließlich Sonaten, mit Ausnahme einer kleinen Bearbeitung von Verdis „Aida“ durch Francesco Canetti. Dieser Pas de deux der beiden Orgeln klingt nicht so bombastisch, wie man vielleicht erwarten könnte. Vielmehr wechseln hier kleine Melodiesequenzen einander ab, subtile Wiederholungen und Durchführungen in wechselnden Klanggebungen. Am ehesten verglichen lässt sich das wohl mit fröhlichen Jahrmarktorgeln.

Ein ganz und gar spannendes Unternehmen ist die Verbindung von Klavier und



Paarung dieser beiden Tasteninstrumente durchaus Sinn macht. Ledroit selbst hat 2004 beim Festival von Mansel sein Werk „Oppositions“ uraufgeführt – eine kühne Ballung von Klangblöcken, eine Art dramatischer Konflikt zweier Instrumente, die jeweils um ihre eigene Vormachtstellung ringen. Ein Kampf der Klangfarben, nahe an der Grenze zur Raserei – Prädikat: hörensenswert.

Christoph Vratz

Die Orgel trifft auf Klarinette, Trompete, Pauken, Klavier, Panflöte und Cymbalon

dieses Konzerts in der Severinskirche zu Keitum auf Sylt ist eine eigenartige Melange aus Stilmix, Transkription und Bekehrungsmusik. Die Klezmer-Einlagen klingen seltsam bekennerisch, schwülstig, schmeichlerisch. Dazu spielt Eisenberg Bachs G-Dur-Fantasie BWV 542 und die d-Moll-Toccata nebst Fuge auf ziemlichmäßigem Niveau, obendrein technisch mit bedenklichen Wacklern. Überhaupt zieht diese CD an einem vorbei wie eine schlechte Predigt, die aus lauter franseligen Gedanken besteht. Sobald denn auch noch das Publikum anfängt mitzusingen, fragt man sich: Warum in aller Welt muss man so etwas mitschneiden und sogar veröffentlichen?

Orgel in einer Aufnahme mit Jean-Pierre Ferey und Frédéric Ledroit. Leider lässt jedoch die extrem hallige Akustik in der Kathedrale von Angoulême kein gutes Klangbild zu. Das Klavier wirkt ebenso verloren wie die Orgel. Eine Beeinträchtigung, die auch die Künstler nicht wettmachen können. Ferey und Ledroit spielen Dinu Lipattis Konzert für Orgel und Klavier mit Hingabe. Hier sind zwei denkfrohe Kollegen am Werk, denen es gelingt, diese Musik gleichermaßen durchschlagend wie zutraulich aufscheinen zu lassen. Auch César Francks „Variations symphoniques“, deren Orchesterpart Ledroit für Orgel transkribiert hat, sind ein nachhaltiger Beleg dafür, dass die

Peter, Triptychon; Werke von Bach, Bruhns, Boëllmann und Karg-Elert; Peter Frieze (Pauken), Angelika Credé; Upala CD 99025

Okna – Fenster: Werke von Telemann, Bach, Buxtehude, Viviani, Langlais, Eben, Widor und Chailleur; Joachim Pliquet (Trompete), Arvid Gast; Audiomax/Codæx SACD 906 1358-6

Werke für Klarinette und Orgel von Bach, Chaim, Feidman, Burleigh, Bruch, Secunda, Eisenberg und Bugatch; Giora Feidman (Klarinette), Matthias Eisenberg; Pläne/Sony BMG CD 88921

Rhapsodies: Werke von Brahms, Monti, Morricone, Kodály, Cosma, Farkas und Dinicu; Philippe Husser (Panflöte), Cyril Dupuy (Cymbalon), Cédric Burgelin; Pavane/Klassik-Center CD 7495

Dialogue for Two Organs: Werke von Cherubini, Galuppi, Clementi, Bonazzi, Busi und Canetti; Luigi Celeghin, Bianka Pezic; Naxos CD 8.557131

Duo piano et orgue: Werke von Lipatti, Franck, Ledroit und Dupré; Jean-Pierre Ferey (Klavier), Frédéric Ledroit; Skarbo/Scherzando CD 4054